

SINGSCHWAN ÜBER USEDOM

GEDICHTE UND
LINOLSCHNITTE

DES KÜNSTLERS
HUGO SCHEELE

GESCHICHTE UND
NATUR DER INSEL





Mit weiteren 10 Linolschnitten von Hugo Scheele

Singschwan über Usedom

Gedichte mit 10 Linolschnitten des Künstlers Hugo Scheele

Neuausgabe mit geringfügigen Änderungen und in geändertem Format.

Hugo Scheele geboren am 15.06. 1881 in Arnsberg / Sauerland; gestorben am 10.09. 1960 Greifswald / Klinik

Er studierte in Weimar und Düsseldorf bei Prof. Grünwald und Gebhardt. Er war Meisterschüler von Hans Olde und Ludwig von Hoffmann. – Studienabschluss in Paris, Griechenlandaufenthalte vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Er war Mitglied des Pommerschen Künstlerbundes.

Seit 1920 bis zu seinem Tode 1960 lebte er in Zempin auf der Insel Usedom.

Mit unverwechselbarer Handschrift gestaltete er Motive, die von der tiefen Verbundenheit zu seiner pommerschen Wahlheimat und den hier lebenden Menschen zeugen. Er hat sich sehr für die Geschichte und Natur der Insel Usedom interessiert. So hat er außer Gemälden, Grafiken und Linolschnitten auch zahlreiche Gedichte geschrieben.

Diese Gedichte zeigen, dass er sich mit der Literatur und der Naturwissenschaft der beschriebenen Ereignisse, Pflanzen und Tiere sehr vertraut gemacht hat.

Zempin, März 2019

Hilde Stockmann

Singschwan über Usedom

Hugo Scheele

10 Linolschnitte des Künstlers

© Hilde Stockmann, Zempin 2019 / rohrspatz@gmx.com

Druck: epubli ein Service der neopubli GmbH, Berlin

ISBN: siehe Barcode auf letzter Umschlagseite

Meiner schönen Wahlheimat, der Insel Usedom, gewidmet.

Singschwan über Usedom

Eine volkstümliche Chronik in Versen, geschrieben und
bebildert von dem Maler Hugo Scheele, Zempin a. Usedom
1936

Von dem, was sich hier zugetragen
In alten oder jungen Tagen,
Uns dem, was hoch in Lüften schwebt,
Bescheiden an der Erde klebt,
Was schwimmt im kühlen Flutenstrom,
Umschlingend Insel Usedom,
Sei nunmehr hier berichtet,
Gesungen und gedichtet.

Der Maler sah wie ein Phantom den weißen Schwan von Usedom,
Als er die starken Schwingen hob, zu singen dieser Insel Lob,
Wie er aus Wolkenhöh' geschaut, von Ostmeer's Widerschein umblaut,
Als das Gefieders zartes Blaß noch war vom Schaum der Brandung naß,
Bis leise dann das Lied verklang, das er von seiner Heimat sang.

Die Insel Usedom

Ein Stückchen Land, vom Wasser eingekreist, man geographisch eine Insel heißt;
So liegt auch unsere kleine Welt da, gebettet in dem Oderdelta.
Die Peene greift im weiten Bogen um diese Insel langgezogen,
Die Swine, Haff und Meer, wie jeder weiß, vollenden dann den Wasserkreis.
Die Dünenkette an der Ostsee Rand war einst Moräne, wie bekannt,
Als noch ein Gletscher war dies Binnenmeer, geschoben aus dem Nordland her.
So schuf die Flut sich selbst den Wall, an dem sich bricht der Wogen Schwall.
Der flachen Dünen lange Reihe erhält im Streckelberg die Weihe,
Es brandet hier zu uns'ren Füßen und Schwedens Küste scheint zu grüßen
Doch zwischen See und Inselland zieht sich der Wald als grünes Band,
Und schützt vor Wind und Sturmgebraus der Insulaner Hof und Haus.
Dem Bauer, der den Roggen säet, das Saatgut aus der Hand nicht weht. -
Droht auch das Meer die Insel zu verschlingen, es wird ihm nimmermehr gelingen,
Der Geist, der einstmals sprach „Es werde“ wird schützen auch dies Fleckchen Erde.

Das alte Heiligtum

Zur Zeit der Christianisierung Pommerns um 1100 n. Chr.

Buchenstämme, alte Eichen, Abendsonne auf den Zweigen,
Die sich einem Tempel neigen.
Swantewit ward er errichtet, jenem Gotte viergesichtet,
Den sich Wendengeist erdichtet.
Starke Säulen an den Enden, Purpurteppiche statt Wänden,
Reich gewirkt von Frauenhänden.
Heiliger Hain zur Dämmerstunde, hehre Stille in der Runde,
Weißes Roß im Waldesgrunde.
Engelchöre, Glockenläuten wie aus fernen Himmelsweiten,
Wer kann diese Töne deuten?
„Keine Götter neben mir,“ halt es durch das Waldrevier,
Schauernd horchen Gott und Tier.

Die Jomsburg

993 - 1042

Der ernste Palnatoka rief: „Die Bäume umgehauen,
Wir wollen an der Mündung hier die starke Jomsburg bauen!
Ein Hort für uns're Götter sei die Burg im hohen Norden,
Es gründete der Normannen Mut den ersten Ritterorden.
Als Beispiel straffer Manneszucht soll schallen in dem Bau
Nur schwertbewehrter Männertritt, doch nicht der einer Frau.
Auf hartem Lager ruh' der Held und nicht in Weibes Armen,
Auch pflege man der Wunden nicht mit weichlichem Erbarmen.
Nur wenn der Jarl auf großer Fahrt steigt irgendwo an Land,
Dann streich'le seiner Helden Schar auch eine zarte Hand.“ -
So stand die Jomsburg fünfzig Jahr, ein Bild der Männlichkeit,
Wikingermönche wohnten da im kriegerischen Kleid.
Doch als die strenge Klosterzucht sich lockerte bei Allen,
Da hörte man zum Becherklang auch Frauenlachen schallen.
Das war Signal zum Untergang der Burg und seiner Mannen,
Denn König Magnus zog heran und steckte sie in Flammen.
Der Seewind bließ noch in die Glut das Feuer anzufachen,
Und aus den Trümmern tönte leis ein loses Mädchenlachen.



Wiking's Sturmlied

Hui, huiii wir stürmen durch schäumende Wellen,
Rollo und Ragnars kühne Gesellen
Sind auf großer Fahrt.
Wohin sie geht?
Wie der Wind steht!
Seeteufel sind wir auf unser'n schaumhalsigen Schiffen,
Fürchten uns nicht vor Klippen und Riffen.
Am lichten Tag und bei stürmischer Nacht
Denken wir nur an die kommende Schlacht!
Unserer Schwerter und der Lanzen Spitzen
Hell wie der Wogen Kämme blitzen.
Hui, huiii!
Haar wie Bernstein, blaue Augen blicken verwegen
Immer nur neuen Kämpfen entgegen.
Beute und Bräute
Morgen wie heute!
Ein Normann nimmt, was er mag,
Ob's Nacht ist oder Tag.
Wehe dem unglückseligen Land,
Wo unsere Schiffe stoßen auf Strand!
Hui, huiii wie der Sturmwind lacht,
So rast der Wiking in die Schlacht!

Vineta

Alle Bücher hab´ ich aufgeschlagen, die erzählen aus der Vorzeit Tagen,
Nirgends sich Beweise fanden, wo einst deine Mauern standen.
Warst du, jetzt bedeckt von Seesand, einst die Hauptstadt gar von Feeland?
Oder hat dich, wo die Welle schäumt, Nordland´s Sehnsucht nur erträumt? -
Laßt das Sinnen und das Deuten - Horch, Vinetas Glocken läuten,
Wohllaut flutet längs des Strandes, Harmonieen fernen Landes.

Das Kreuz bei Usedom

Für ihn, der einst am Kreuze litt, der Bischof Otto mutig stritt
Und hier dem armen Schmerzensmann das Herz der Wenden so gewann.
Nicht Swantewit und Tschernebog in Ehrfurcht man die Kniee bog,
Der neue Gott ward hier verehrt, wie ihn die große Kirche lehrt,
Der allen Menschen ein Berater, als Gottes Sohn, als Geist und Vater. -
Nur wer sein Haupt freiwillig beugt ist Christ, wie Kreuzes Inschrift zeigt,
Nie wird das Himmelreich errungen von einem, der zum Dienst gezwungen.

Die geheimnisvolle Seeschlacht

Im Jahre 1000 vor der Greifswalder Oie.

Von dieser Schlacht ist nur zu melden, daß sie geschlagen ward von Helden,
Die selbst nicht sahen ihr Gesicht in einer trüben Nebelschicht,
Die morgens früh an diesem Tage als Schleier auf der Ostsee lag.
Es war ein sonderbares Streiten, man enterte von beiden Seiten
Und schlug wie Blinde oft daneben, sah alles nur als Schemen schweben;
Doch hörte man das Kriegsgeschrei auf Usedom und auf der Oie. -
Als alle kräftig sich verkeilten, der Nebel Schleier sich verteilten,
Da mischte sich in's Schwerterkrachen unbändiges Wikingerlachen.
Was sich hier gegenüber stand, war alles aus demselben Land,
Der eignen Schiffe krumme Schnäbel auftauchten aus dem dicken Nebel.
So hatten die Genossen als Feinde sich verdroschen,
Und mancher eine Beule trug, die ihm der eigen Bruder schlug.
Ein Sohn hätt' seinem Alten beinah' den Kopf gespalten,
Denn wer so kriegerisch von Sinn, sieht vorher so genau nicht hin. -
Drum sei als Heldentat besungen, der große Kampf der Nebellungen,
Bei dem es niemals rausgekommen, wer eigentlich die Schlacht gewonnen. -
Sie führten alle gut den Säbel in unserer Vorzeit grauem Nebel.

Der Streckelberg

Aus Thules Landen vorgeschoben, vom Gletschereis emporgehoben,
So steht er vor dem großen Meere als Führer seiner Dünen Heere,
Die Usedom mit starkem Wall beschirmen vor der Wogen Prall. -
Das kahle Haupt, ein Sitz der Sagen, umrauscht von schwerer Stürme Klagen,
Sah einst der Bernsteinhexe Not, von grellem Feuerschein umloht,
Als sie in Furcht vor Tod und Sarg an seinem Busen sich verbarg,
Die gelben Haare ausgebreitet, die grünen Augen angstgeweitet,
Bis daß der Henkersknechte Wut erlosch an ihres Feuer's Glut.

So war es einst - doch heute tritt anders er vor Land und Leute,
Denn eines Forstmann's Segenshand gab ihm ein grünes Laubgewand,
Und um die Schulter, nackt und kahl, schmiegt wärmend sich der Märchenwald,
Von Eveus's kühlem Arm umspinnen, vom gold'nen Himmelslicht durchronnen,
Das sich das Blätterdach der Buchen erst mühsam seinen weg muß suchen. -
So grüßt der Berg, ein grüner Kegel, des kühnen Fischers braunes Segel,
Das in der roten Abendglut sanftwiegend auf der Meerflut ruht.

Otto von Bamberg auf Usedom

Es starren durch der Hütte Ritzen die dunk'len Augen der Leutizen,
Denn heute gibt es was zu schau'n, ein langer Zug im Morgengrau'n.
Auf starkem Pferd ein ernster Mann, mit reichen Kleidern angetan,
Ein Kirchenfürst, nicht unbewehrt, an seiner Seite klirrt das Schwert,
Ein kühner, aber frommer Streiter, des neuen Gottes Wegbereiter.
Das Kreuz wird ihm vorangetragen, an dem ein Leichnam angeschlagen
Und eine Fahne zeigt im Wind die Gottesmutter mit dem Kind.
Zu Fuß und Wagen folgt der Troß, manch bleicher Kämpfer hoch zu Roß,
Im Panzerhemd und frommen Kleid, mit Wort und Waffen kampfbereit,
Der großen Kirche Heldenschar, die militans ecclesia. (*streitende Kirche*)

Der Wende zischt in's Ohr dem Weib: „Sah'st Du am Kreuz den blassen Leib?
Beim viergekopften Swantewit, sie bringen ihren Gott gleich mit,
Sie lügen, daß man uns betrog mit Swantewit und Tschernebog.
Verflucht sei dieser Frevler Rotte, samt ihrem bleichen Christengotte!“
Kaum war der Zug vorbeigezogen, griff hastig er zu Pfeil und Bogen
Und schoß, mit Freude in den Blicken, den letzten Reiter in den Rücken.
Das war für's junge Christentum der erste Gruß auf Usedom.



Kloster Grobe

„Sie ha'n geführt ein gutes Schwert,
Sind mehr als andre Ritter wert.“

Altes Lied

Prämonstratenser schufen Grobe
Als erstes Kloster in dem Inselland,
Die Chronik spricht mit hohem Lobe
Von ihrer segensreichen Hand.

Sie zauberten aus Bruch und Mooren
Mit großem Fleiß ein Paradies,
Sodaß sie diesseits schon erkoren
Was man für's Jenseits sonst verhieß.

Die Mönche, Kerle wie von Eisen,
Sie führten tapfer Pflug und Schwert
Uns ihre Taten uns beweisen,
dass sie der großen Kirche wert.

Denn nicht im Müßiggang erschlafft,
Wie später die Kapuzen
War diese Männer Willenskraft
Der Insel einst von Nutzen.

Der Walfisch von Damerow

1363

Wie waren einst die Fischer froh,
Als an dem Strand von Damerow
Ein großer Walfisch war gelandet,
Als Weltmeerreisender gestrandet,
Und wie ein umgekipptes Boot
Im Sande ruhte mausetot. -
Dreihundertsechzig Tonnen Speck
Gewann man so auf einem Fleck,
Und Fässer bester Stiefelschmiere
Erhielt man von dem Säugetiere. -
Doch heut' ist alles aufgebraucht,
Besorgt Jan Maat sein Pfeifchen raucht,
Drum sei's hier im Gebet erleht,
Daß mal ein Wal vor Anker geht.

Die Eingeweide Usedoms

Will man sich was genau besehen
Muß man auch in die Tiefe gehen,
Vielleicht ist dieses Inselland
Im Inneren auch recht intressant,
Drum sei von uns jetzt mal sondiert,
Wie wir auf Usedom fundiert. -
Ob wir, wo unser Himmel blaut,
Nicht doch vielleicht auf Sand gebaut. -
Als wenn der Erdgeist selber riefte,
Schraubt sich der Bohrer in die Tiefe. -
Bis 46 Meter leichter Sand
Ergibt die Probe in der Hand,
Dann trifft er Kreide an mit Feuerstein,
Bis 100 Meter wird es sein.
Hier ist die Schichtung grüner Sand,
Der sich bis 140 fand.
Dann Kreidemerkele bis 170,
Ein wenig Glaukonit ergibt sich.
Von 170 bis 200 Meter
Liegt schwarzer Ton, ein schwerer, fetter,
Von dunklem Mergel abgelöst,
Der bis 230 stößt.
Zuletzt noch weißer Sand mit Kohle,
Durchströmt von einer salzigen Sole.
Der Bohrer nun nicht weiter konnte,
250 Meter reicht die Sonde.
Nicht Gold war es und Diamant,
Was sich in diesem Bohrloch fand,
Doch war's ein guter Zeitvertreib
ZU spähen in der Insel Leib.

Deutsches Recht auf Usedom um 1500

Es wurde nicht geköpft und nicht gehangen,
Wenn sich ein Mensch damals vergangen,
Auch litt er nicht Gefängnisqualen,
Zog nur den Beutel, denn es galt zu zahlen.
Mit Geld ward alles gut gemacht,
Ob er gestohlen oder umgebracht,
Doch fehlte ihm das Geld zu Zeiten,
So hieß es einfach abarbeiten. -
Schlug er den Nächsten tot wie eine Ratte,
Er 60 Mark zu zahlen hatte,
War er nur halbtot und betäubt,
Es bei der Hälfte dieser Summe bleib.
Doch 30 Mark trug eine große Wunde
Und 3 Mark eine kleine Schrunde.
Schlug er den Nachbar in's Gesicht,
Ging's unter drei Mark fünfzig nicht,
Und eine leichte Prügelei,
Sie kostete der Groschen drei.
Des Staates Kasse ward gefüllt,
Da mancher so sein Mütchen kühlt. -
Dies ist die Probe der Gerechtigkeit
Auf Usedom zu alter zeit.
Doch ist hierbei nicht zu vergessen,
Daß Geld viel höher'n Wert besessen.
Das Wörtchen „Geld“ kommt wohl von gelten,
Es galt recht viel und war sehr selten.

Der erste Krug auf Usedom

Erbaut 1388

Der erste Krug im Inselland erbaut von Heinrich Netzeband,
Am Wockninsee bei Ückeritz da hatte unser Wirt den Sitz.
Das Land, wo diese Tat geschah, gehörte Kloster Pudagal.-
Es war kein großer Menschenstrom. Der damals zog durch Usedom,
Doch kehrte einst ein Spielmann ein, der sich betrank am Klosterwein.
Im tiefsten Baß und höchstem „C“ sang er das Lied vom Wockninsee:

Am Wockninsee, am Wockninsee
Da liebt ein Nöck die Wasserfee,
Doch weil sie ihn nicht haben wollte
Er mit den Kulleraugen rollte;
Kopfüber sprang der Nöck in See
Aus Liebe zu der Wockninfee.

Er zog sie stürmisch auf den Grund
Und küßte ihren roten Mund,
Was sonst da unten noch geschah
Ist unbekannt - sie ward Mama. -
Da sangen Nöck und Wasserfee
Das Wiegenlied vom Wockninsee:

„Schlaf, mein Nixlein schlaf
Die Fischlein sind so brav,
Es sind ja deine Puppen,
In Gold- und Silberschuppen,
Und lustig spielst Du Schligelein
Mit Plötz und Barsch den Ringelreih'n,
Schlaf mein Nixlein schlaf!“

Der alte Krug von Netzeband ist später, hört'ich, abgebrannt.

Pastor Meinhold

dem Dichter der Bernsteinhexe

in memoriam

Als einst von Koserow der Herr Pastor
Sein Hexenbüchlein legte vor
Hat sich der Leser Schar gedacht
Das hat der Pfarrer so gemacht:
„In Kirchenbüchern und Urkunden
Hat er die Chronika gefunden
Und dann der Bernsteinhexe Leben
Im Stil der Zeit herausgegeben.“
Doch weit gefehlt - er hat in
Mußestunden
Maria Schweidler frei erfunden,
Um seine Freunde und Kollegen
Mit dieser Schrift hereinzulegen.
Es zeigt dieser fromme Mann
Wie man ´ne Chronik fälschen kann,
Wenn nur ein Mensch von Phantasie
Die Sache anfaßt mit Genie.
Drum hat Herr Meinhold sich im Leben
Mit einem Hexlein abgegeben.

Sonnenwendfeier auf Usedom

Zur mitternächt´gen Sonnenwende
Sei erst der Feuerspruch gesagt:
„Daß aller Not und Kummer ende
Und uns ein neuer Morgen tagt.“

Der Holzstoß flammt in gelb und rot,
Kühn wird er übersprungen,
Johannisfeuer grell umloht
Die Mädchen und die Jungen.

Doch Du, die mit durch´s Feuer sprang,
Reich mir für immer Deine Hände,
Dein Leben, wie der Sonne Gang,
Nimmt heute eine Wende.

Usedoms Taufe

Ein frommer Mann, vom Papst gesandt, besuchte einst dies Inselland,
Damit er konnt´ in Rom erzählen, wo noch im Norden Kirchen fehlen
Und ob die junge Christenheit sich übt in echter Frömmigkeit.-
Nach einem Wandertage heiß, saß müd´ er in der Fischer Kreis,
Am kühlen Seewind sich erlabend, an einem warmen Sommerabend.
Der Ostsee leichten Wellentanz versilberte des Mondes Glanz,
Und glitzernd spiegelt´ sich im Meer ein unermesslich´ Sternenheer.

Der Fremde, der von Rom erzählte, meint, dass auch hier die Kirche fehlte,
Und sprach von Domen, stolzen Bauten, die Hörer sich am Barte kraulten,
Dieweil sie dachten an´s bezahlen der wunderschönen Kathedralen.-
Der ält´ste Fischer trat hervor, wies in den Himmel hoch empor
Und sprach zum frommen Pilgersmann: „Seht Euch die Wölbung droben an,
Geht dann zum großen Papst in Rom und sagt, dat wäre use Dom.“

Die Insel ward, als dies bekannt, von da an Usedom genannt.



Greifswalder Oie

Mal scheinst Du nah, dann wieder ferne,
Bist jetzt den Blicken ganz entrückt,
Wenn über Dir das große Heer der Sterne
Hat oft Dein leuchtend Auge mich entzückt.

Hast Du gewußt, daß ich auf schwachem Kahne
Durchfuhr das ewig große Meer,
Und daß Dein Auge mich ermahne,
Trau´ jenen Tiefen nicht zu sehr?

Du treuer Warner, in dem Strom des Lebens
Hab´ oft an Dich gedacht,
Drum war Dein Blinken nie vergebens,
Ein heller Stern in tiefer Nacht.

So hab´ ich denn den Kurs gehalten,
Das Steuer fest in meiner Hand,
Daß selbst des stärksten Sturm´s Gewalten
Mein Schiff nicht warfen an den Strand.

See- Nebel auf Usedom

Hell flutet über Usedom
Der Mittagssonne warmer Strom,
Und taucht mit seinen Strahlengarben
Die Welt in leuchtend bunte Farben.

Doch eine Frau in fahlem Kleid
Mißgönnt der Farben Freudigkeit,
Und legt mit ihrer dürren Hand
Die grauen Schleier über´s Land.

Aus hohlem Munde strömen Schauer,
In toten Augen tiefe Trauer,
So zieht im schleppenden Gewande
Gespenstich sie am Meeresstrande

Doch wenn das starke Himmelslicht,
Sich Bahn durch ihre Schleier bricht,
Dann schwindet plötzlich das Phantom
Der Nebelfrau von Usedom.

Usedomer Kalenderverse

Im Frühling steigt auf Usedom
Die Lerche in den Himmelsdom,
Und schildert dann im Vogellied
Wie man die Welt von oben sieht.

*Stangenspargel mit brauner
Butter und Kartoffeln.*

Im Sommer strömt das Geld in's Land,
Da sich belebt der Ostsee Strand,
Der Insulaner ist erfreut,
Für ihn ist nunmehr Erntezeit.

*Gebackene Flundern mit
Gurkensalat.*

Wie uns das Herz im Leibe lacht,
Steht Usedom in Herbstespracht,
Wenn zwischen bunten Bäumen
Die grauen Nebel träumen.

Weißer Bohnen mit Speck.

Liegt Usedom im Winterschlaf,
So kocht die Hausfrau treu und brav,
Im selbstgewebten warmen Kleid
Am stillen Herd zur Weihnachtszeit.

Eisbein mit Sauerkraut.

Das Fischermädchen

Des Morgens karrt die Fischerin
Mit frohem Mut zum Strand hin,
Das Boot fuhr aus, nun kommt es ran
Und landet seine Beute an.
Die Fische sind im Garn verstrickt,
Sie löst sie aus, zart und geschickt,
Dann wird das Netz an Stangen
Zum Trocknen aufgehängt. -
So gibt es immer was zu tun,
Ist keine Zeit um auszuruhen.
Nun lenkt die Karre sie zurück
Als liefe sie auf Schienen,
Sie macht sich selbst dazu Musik
Mit klappernden Pantinen.
Doch ist sie erst mal 17 Jahr,
Die Augen blau und blond das Haar,
So wirft sie ihre Netze aus,
Fängt einen Mann für's Fischerhaus. -
Wie gut es einem Mädchel geht,
Wenn es vom Fischen was versteht!

Der Klabaufmann

Mein Freund, der alte Kapitän,
Hat auch nur einmal ihn gesehen;
Es war im stärksten Sturmgebraus
Da sah er mal zum Spilloch raus. -
Ein kleiner Kerl mit rundem Hut,
Die kurze Jacke, rot wie Blut,
In breitgepufften Hosen
Wie einst die Mode der Matrosen.
So sah der Alte damals aus
In der Biskaya Sturmgebraus,
Als die „Marie“ vor Top und Takel
Trieb in dem höllischen Spektakel. -
Der Besahn ging uns über Bord,
Der Klüver war schon lange fort,
Und oben blieb kein Leinwandlappen,
Wir hatten immer nur zu kappen.
Das pfiff und tobte in den Raa'n
Nun schien das Ende uns zu nah'n.
Auf unsere Köpfe prasselten die Spieren,
So krochen wir auf allen Vieren. -
Ein Spielzeug nur das Steuerrad
Bei dieser tollen Sturmesfahrt
Daß die „Marie“ das ausgehalten
Verdankt sie nur dem kleinen Alten,
Wenn der uns nicht geholfen hätte
Ging ich heut' Abend nicht zu Bette.
Drum nimm das Glas und stoße an:
„Es lebe der Klabaufmann!“

Der Wellensittich

Matrosen sieht man nie allein
Sie gehen ständig nur zu zwei'n.
Denn steigt er irgendwo an Land
Schon kommt ein Mädal angerannt,
Hängt sich ihm in den Seemannsarmen,
Sie hält ihn fest und drückt ihn warm.
Dann aber gehen sie spazieren,
Um sich im Grünen zu verlieren.
Der Wellensittich kann nur leben,
Wenn's liebe Weibchen sitzt daneben,
Denn die gewellten Papagei'n
Sie sterben, wenn sie mal allein.
Und daher kommt es, daß Jan Maat
Am Arme stets ein Mädal hat.

Die Wiedertäufer von Zinnowitz

Wo heute Seebad Zinnowitz
Lag einst das Wendendörfchen Tzys.
Es war von hohem Schilf umhegt,
Wonach es seinen Namen trägt.
Von Z i t i kommt das Wörtchen Tzys,
Das auf gut deutsch das „Schilfdorf“ hieß.

Im Lauf der Zeiten wich zurück
Das Wasser langsam Stück um Stück.
Des Schilfes Wald. Der einst so dicht,
Verlor sein Grün und wurde licht.
Und als das Rohr ward Gras und heu
War´s mit dem „Schilfdorf“ auch vorbei.
Sie taufte wieder ihren Sitz
In „Heudorf“ - wendisch Zinnowitz.

Die alte Mühle von Zinnowitz

Wie froh ich einst die Arme schwang
In morgendlicher Kühle,
Der weiße Müller dazu sang
Das Lied von seiner Mühle.

Da floss in meinen Leib hinein
Der Erde Segensborn,
Die runden Steine mahlten fein
Das reife, gelbe Korn.

Vorüber ist die Schaffenszeit,
Gelähmt die stolzen Flügel,
Erschauernd in der Einsamkeit
Steh´ ich auf meinem Hügel.

Die Äbtissin von Crummin

(Elisabeth, Tochter Barnims VI, Herzog von Pommern)

Des Pommern-Herzogs blonde Maid ritt mit dem Falkner auf die Waid,
Doch statt zu jagen Schwan und Reiher, küsst sie des Jägers Mund am Weiher
Und eilte dann zum Herzog hin, zu rühren seinen stolzen Sinn:
„Ach Vater, lieber Vater mein, lass´ mich den grünen Jäger frei´n,
Seit ich geküsst des Mannes Mund, bin ich vor Liebe todeswund.“
Der Alte trank erst seinen Korn, dann schrie er puterrot vor Zorn:
„Dein Jäger mit der Armbrust zielt mir doch zu keck auf Edewild,
Für diese Jagd, die ihr gemacht, bekommt er eine Prügeltracht.
Du wirst mit Deinem Vater zieh´n zum Nonnenkloster von Crummin
Und dort in öder Inselwildnis vergessen dieses Jünglings Bildnis.“
Und so geschah´s - in schweren Stunden hat sie´s im Stillen überwunden,
Mit Opfern und Gebet gebüßt, dass sie den Falkner einst geküsst.
Sie fand ein reines stilles Glück im Kloster am Crumminer Wiek,
Auch hat sie später selbst bekannt, der Jäger sei vom Herrn gesandt,
Auf dass der Mann im grünen Kleid ihr wies den Weg zur Seligkeit.
Da priesen ihren frommen Sinn die guten Nonnen von Crummin,
Sie glaubten alle ohne Zweifel der Grüne war der Höllenteufel.-
So gab man ihr den höchsten Rang, weil sie sich selbst und ihn bezwang.



Die Glocken von Crummin

Ein Krieg, der dreißig Jahre währte, die Insel Usedom verheerte,
Der Heerwurm fraß das ganze Land und Dorf um Dorf geriet in Brand.
Es läuteten von Turm zu Turm bei Tag und Nacht die Glocken Sturm.
Zog ein's der Heere in die Weite, kam folgend ihm bereits das zweite. -
Der stolze Kirchturm von Crummin sah buntes Volk vorüberzieh'n,
Zwei Glocken wurden ihm gestohlen (die Räuber soll der Teufel holen!)
Und dann zu Wagen aufgeladen, es waren, wie man sagt, Kroaten.
Doch auf der Flucht vor Schwedens Heer ward unterwegs die Last zu schwer.
Die Schweden fanden beide Glocken am Wege wie zwei Frauen hocken
Und haben sie dann unverdrossen zum Kriegsgebrauche umgegossen.
So wurden sie wie Mann und Weib als Feldgeschütz ein einz'ger Leib,
Und brüllend in der Schlacht erklang ihr Mund, der einst von Frieden sang. -
Sie kämpften dann bei Breitenfeld um Glaubensfreiheit für die Welt,
Und in der Schlacht bei Lützen sah man sie feuernd blitzen,
Doch trauernd schwieg des Erzes Mund als Gustav Adolf todeswund. -
Soviel von diesen Glocken weiß ich, es war um sechzehnhundertdreißig.

Gustav Adolfs Heimfahrt

15. Juni 1633

Vom Ruden weht der Wind die Kunde, daß auf der Insel enger Runde
Des Schwedenkönigs starkes Heer im Morgengraun gelandet wär'.
Und schon betrat der Krieger Strom bei Peenemünde Usedom,
Der sich mit seinem Riesentroß gleich einer Flut in's Land ergoß.
Nachdem die Pommern abgetan, griff er die Kaiserlichen an
Und häufte kämpfend Sieg auf Sieg, wie selten noch in einem Krieg,
Saß staunend sah die ganze Welt auf diesen Held von Breitenfeld.
Doch alles sollte ihm nichts nützen, denn in der blut'gen Schlacht von Lützen
Trat ihm ein Feldherr barsch entgegen, entwindend ihm den scharfen Degen,
Warf er mit harter Knochenhand den Sieggewohnten in den Sand.

Bei Wolgast, wo die Peene fließt, baut man am Fluß ein Holzgerüst
Und als es fertig, kam ein Sarg, der den toten König barg.
Des Helden sterbliches Gebein umschloß ein schöner Silberschrein,
Der nun auf's Schiff getragen ward, an seinem Heck hoch aufgebahrt,
Dann mit Kanonendonner und Geläute, die Fahne halbmast, fuhr ins Weite. -
Die Batterie der Schanz kracht den Abschiedsgruß der edlen Fracht.
Entblößten Haupt's die Menge sieht, wie hier ein König heimwärts zieht,
Der, wo er einst betrat das Land, auch wieder abstößt von dem Strand,
Ein strenger Christ und kühner Held, wie wohl kein zweiter auf der Welt. -
Ein Adler hat das Schiff begleitet, die starken Schwingen ausgebreitet,
Äugt er von oben in die Tiefe, ob ruhig auch der König schlief;
So hat er treulich ihn bewacht, bis Schweden ihn an Land gebracht.

Der Seeadler

Der Morgensonne erstes Licht durch weiße Nebelschwaden bricht,
Der See, von braunem Schilf umgrenzt, in gelblich grünen Tönen glänzt.
Im Rohr die Wasserhühner platschen, die Enten quaken, Flügel klatschen.
Nur leise flüstert es im Ried, ein Windhauch durch die Halme zieht. -
Da horch - ein Schrei aus Himmelshöh', der Königsruf des Herrn von See!
Der Adler hat den Hecht erspäht, der unter ihm im Wasser steht,
Sein Auge funkelt Kampfesmut, stürzt sich kopfüber in die Flut.
Schon sind verstrickt die beiden Leiber, der Höhe und der Tiefe Räuber.
Es sprüht und gleißt der Wasserdampf um dieser Kämpen Heldenkampf.
Der Hecht schlägt rasend mit dem Schwanz den Takt zu diesem Waffentanz,
Des Fischers Silberschuppen stieben von seine Gegners Schnabelhieben.
Der Hecht will in die Tiefe geh'n, der Adler zu des Himmels Höh'n.
So tobt der Kampf der beiden Hasser mal über und mal unter Wasser,
Bis plötzlich sich der stolze Flieger vom Wasser löst und als Besieger
Den Hecht, des schweren Kampfes Beute, mit starken Fängen trägt in's Weite. -
Ein schriller Schrei gellt aus der Höh', der Siegesruf des Herrn vom See.

Die „Friedrich Wilhelm“ Eiche in Koserow

In Koserow die „Friedrich Wilhelm“ - Eiche ist nur noch eines Baumes Leiche.
Betongefüllt der Leib der Alten, von Eisenbändern festgehalten,
So heute sie am Wege steht, ein Zeichen schöner Pietät. -
Hier stelle Meinhold, der Pastor, dem Prinzen seine Fischer vor
Und sprach, wie es ein Dichter konnte, der Prinz sich in den Worten sonnte.
Er dankte herzlich dem Poeten für den Empfang und alle Reden,
Doch möcht´ er nicht von dannen geh´n eh´ er die Hexe nicht geseh´n;
Denn sowas gäb´ es nirgendwo als einzig nur in Koserow.
Da winkte leis der Pastor und hinter´m Baume trat hervor
Die Bernsteinhexe mit gelbem Haar und unergründlichem Augenpaar.
Ein tiefer Knix - mit wahren Adel, reicht sie ihm eine Bernsteinnadel
Und lächelnd sprach der rote Mund: „Tragt ihr den Schmuck zu jeder Stund´,
So bringt Segen Euch und Glück dies gelbe Hexenmeisterstück!“
Er trug die Nadel und zum Lohne empfing er eine Königskrone,
Und nie vergaß der edle Rex die Koserower Bernsteinhex´.

Wie Koserow entstand und getauft ward

Wo heut´ in Koserow das Kirchlein steht, lag einst ein Grab vom Sturm verweht,
Ein Spielmann sah in Todesnot noch einmal hier in´s Abendrot.
Ein frommer Pilger, der ihn fand, grub ihm das Grab im leichten Sand,
Er wälzte einen schweren Stein und pflanzte einen Holler ein.
Der wuchs und wölbte seine Zweige dem toten Meister auf die Geige. -
Der Hollerbusch am Wegessaum ward aller Amseln Lieblingsbaum,
Sie sangen ihre Liebeslieder dem Musikanten unter´ m Flieder. -
Zwei Fischer, die kein Obdach hatten, erbauten hier sich ihre Katen
Und langsam in dem öden Sand ein kleines Wendendorf entstand.
Der Amsel Schar am Spielmannsgrab dem Dörfchen seinen Namen gab;
Sie taufte´s nämlich Koserow, denn „Amseldorf“ heißt wendisch so.



Wildgänse über

Usedom

Richtung weisend Vogelrufen in den Lüften,
Antwort gebend wie aus tiefen Grüften
Klingt es durch den Himmelsdom.

Der Gänse Geschwader im grauen Gefieder,
Keilförmig geordnet die einzelnen Glieder,
Zieh'n eilig über Usedom.

Gock - Gock erschallt der Reiseruf,
Die Leitgans muntert auf zum Flug,
Damit sie nicht ermüden.

Wohin die Fahrt, ja wer das wüßte,
Zu welchem Meer, nach welcher Küste,
Nach Norden, Osten, Süden?

Die Wandergans hat nirgends Ruh',
Strebt immer fernen Zielen zu,
Ein Ahasver der Lüfte.

Bernstein

Du fragst mich in jungen Jahren
Woher der Bernstein käme, liebes Kind.
Ich wußt' es nicht, hab es erst jetzt
erfahren,
Woher die gelben Steine sind.
Sie waren einst das Harz uralter
Fichtenbäume,
Die sich zum Himmel reckten hochgemut,
Und durch jahrtausend lange Räume
Verwandelten ihr kostbar Blut.
Es tropfte wie ein goldner Regen
Von ihren Zweigen niederwärts, -
Damit ich um Dein Hälslein konnte legen
Dies wunderfeine Bernsteinherz.

Vitalianerlied

Saufen, rauben, sengen, morden
Ist in unser´m strengen Orden
Aller - allerhöchste Pflicht.
Denn wir sind des Meeres Indianer
Hochberühmte Vitalianer,
Welcher Seemann kennt uns nicht?

Zeigt ein Schiff sich in der Runde,
Fährt es sicher bald zu Grunde.
Uns zu treffen war ein Fehler.
Aber vorher wird die Beute
Gleich verteilt an unsere Leute,
An die kühnen Liekendeeler.

Unsere große Königinne
Ist von Jordansee die Stine,
Die so strenge uns regiert.
Doch die Hansa ist uns nicht gewogen,
Hat schon manchen aufgezogen,
Der die Raaen dann verziert.

Schaukelt hübsch im Winde droben,
Als wollt er den Schöpfer loben,
Unser toter Kamerad.

„Wir sind Gottes wahre Freunde,
Aller Menschen aber Feinde,
Blaues Blut und Seepirat“.

Die krumme Kiefer von Zempin

Ein krummer Baum sei selten gerade
Hat mir der Förster jüngst erklärt,
Um diesen aber wär´s nicht schade,
Weil er von allen hoch verehrt.

Denn wüchs´ er grade, wie die andern,
Wär´ er ja keine Seltenheit,
Es würde niemand zu ihm wandern
Aus allen Orten weit und breit.

Weil aber immer böse Göhren
(Das Schimpfen hat hier nichts genützt)
So gerne reiten auf den krummen Föhren,
Ist er durch einen Zaun geschützt.

Von diesem Wunder wurde noch berichtet,
Dass ein Berliner, der als keß bekannt,
Den Baum, nachdem er ihn besichtigt,
Respektlos „Krummer Hund“ genannt.

Auch kann man leicht den Eindruck haben
Hier sei ein großer Mann begraben,
So sagte mir des Nachbarn Meta
Da läg´ der Bürgermeister von Vineta.

Geburt und erste Jugend der Ostsee

Wo heute Ostsee und die Möwe schreit war einst Moorland weit und breit
Und wo das Schiff zieht feuchte Spur, hielt seinen Wechsel Elch und Ur, -
Doch dann beschlossen die Naturgewalten die Landschaft anders zu gestalten,
Dum senkte sich das ganze Land, daß nichts hielt dem Drucke stand.
Die Nordsee spürend diese Senkung, macht´ jählings eine scharfe Schwenkung,
Zerriß das Land im Schmerz der Wehen, ließ so ein neues Meer entstehen,
Und füllte es auf bis zu den Küsten mit Wasser aus den Mutterbrüsten,
Den beiden Belten und dem Sund, wie man sie nennt zu dieser Stund´,
Das junge Meerkind, kaum geboren, schien hartem Schicksal auserkoren.
Der Sonnenflecken Übermut verminderte der Sonne Glut
Und Eiskälte drang in´s Mark dem Nordseekinde jung und stark.
Schon in der Wiege wollten´s morden die Gletschermassen aus dem Norden,
Sein Wiegenlied sang mit Gebell des Eises Drift und Steingeröll. -
So lag es da, blaß hingestreckt, von Schnee und Eis fest zugedeckt. -
Doch sieh´, als alles aufgetaut, die Sonne klar und freundlich schaut.
Da schaukelt sich im Frühlingswind der Nordsee blaugeäugtes Kind,
Das unversehrt im Spitzenkleid verschlief die böse Eiseszeit. -
Von Dänen, die an seine Ufer kamen, erhielt es später dann den Namen.

Die Dünen

Ein Haufen Sand, vom Wind verweht,
Die Düne an der Ostsee steht.-

Nur leicht gefügt von Zephirs Hand,
Hält sie doch starkem Angriff stand.

Das Meer hat Steine klein gerieben
Und sie der Küste zugetrieben,

Um sie bei wilder Stürme Wut
Zu schützen vor der eig'nen Flut.

So hat es selbst den Ring gelegt,
Der schirmend nun das Land umhegt.-

Es steh'n der Düne weiße Heere
Als Wächter vor dem weiten Meere.

Vogelzug auf Usedom

Diese Herbstnacht will ich auf der Düne
weilen
Meinen Freunden, die nach Süden eilen,
Letztes Lebewohl zu sagen. -

Leises Wispern, Rauschen, fernes
Flügelschlagen,
Mutige Gesellen, die die Weltenreise
wagen,
Altem Wandertriebe folgend.

Stund' um Stund' sind verronnen
Und noch immer rauscht es wie ein
Bronnen
In den Wolken über mir.

Leise rötet östlich sich der Himmel,
In das fernher ziehende Gewimmel
Schickt die Sonne ersten Strahl.

Schauernd streift der Morgenwind
Ein verlassenes Nordlandkind
Das zu Hause bleiben muß.

Stranddistel

Dürren Sandes entsprossen, lichten Blau's umflossen,
Herbes Kind der Ostseeküste.
Bist kein Neuling, hörtest schon die ält'sten Sagen,
Der Leutizen und der Bernsteinhexe Klagen,
Wikings Schwerter aufeinanderschlagen.

Viel begehrt, ritterlich zackig bewehrt
Wahrst Du Deinen Stand,
Kannst ja hier nur leben, wo die Düne sandet,
Und die Ostsee gegen Klippen brandet,
Brauner Fischer seine Beute landet.

Lebe noch lange, sei nicht bange
Dich schützt die Heimat!
Ein stolzes Volk ringt mit dem Tod,
Kämpft gegen Hunger und um Brot
Und vergisst nicht eines Kräutleins Not.

Das Wollgras

Eriophorum latifolium

In Bruch und Moor, auf feuchten Wiesen
Des Riedes Gräser fröhlich sprießen,
Viel Arten gibt es, doch vor allen
Will uns Wollgras gut gefallen.
Es wiegt schon sein Bubiköpfchen,
Als alles trug noch lange Zöpfchen.

Doch wenn der Frühlingswind erbrauste,
Verwirrend seine Haare zauste,
Bog es sich nieder wie verschämt
Und hat sich schnell erst mal gekämmt;
Schien auch beschneit des Hauptes Scheitel
War es doch jung und etwas eitel.

Der Mensch, der nur an Nutzen dachte,
Aus Wollgras weiche Watte machte.
So schmiegte es in schweren Stunden
Sein Köpfchen an des Kämpfers Wunden,
Und fing des roten Blutes Lauf
Mit seinen weißen Haaren auf.

Der Wacholder

Juniperus communis

So viele Stacheln trägt der Strauch, so viele Namen hat er auch,
Reckholder, Quäckelbusch, Machandel, Stechbaum und Kramel, auch Jolandel,
Dann Feldzypresse, Krammetsboom, zuletzt noch Knirk auf Usedom. –
Die Wurzeln und die blauen Beeren, als gutes Mittel sich bewähren,
Den Schweiß zu treiben aus den Poren, bei manchem, der schon galt verloren.
Sein Öl, vermählt mit Brantwein, soll eine gute Mischung sein.
Als Gin, Genever und Machandel erscheint Wacholderschnaps im Handel. –
Gespenstisch ist der Strauch zu schauen in Dämmerung und Morgengraun;
Man kann dann diesen dunklen Alten gar leicht für eine Hexe halten,
Die drohend aus dem Nebel sieht, der flutend die Gestalt umzieht.
Gern steigt die Düne er hinan, ob er nicht etwas sehen kann
Vom blauen Meer und fernen Weiten, die sich zu seinen Füßen breiten.
So scheint er eine Seemannsbraut, die sehnd nach dem Liebsten schaut
Und bange Herzens hält die Wacht bei lichtem Tag und dunkler Nacht.

Im Thurbruch

Ein blasser Mond, der Sumpfohreule letzter Schrei verkündet daß die Nacht vorbei,
Des Kranichs gellende Trompete begrüßt des jungen Tages Röte.
Da schiebt sich aus dem braunen Moor ein riesenhafter Leib hervor,
Der Wisentstier, der starke Ur, der unumschränkte Herr vom Thur.
Er hebt den Kopf, äugt wie gebannt, die Eisenmuskeln angespannt,
Prüft so den Wind, die Muffel zittert, voll Wut hat er den Feind gewittert,
Der als Rivale bei den Rindern das Recht des Stärkeren sucht zu mindern.
Voll Übermut trollt er heran und greift den Alten furchtlos an.
Es prallen wie zwei schwere Rammen die harten Köpfe laut zusammen,
Und Stirn an Stirn festgenietet, steh'n sie wie Blöcke angeschmiedet.
Aus ihren Mäulern tropft der Schaum beim Kampf auf engbegrenztem Raum,
Ein Stöhnen drängt sich aus der Brust den Streitern um der Liebe Lust
Und eine Woge weißen Dampfes umwallt das Bild des heißen Kampfes.
Zäh hat der Alte nun den Jungen ein Stückchen Boden abgerungen
Und drängt ihn tückisch in das Moor, wo er den letzten Halt verlor.
Der braune Schlamm umspielt die Glieder und zwingt den Todgeweihten nieder,
Ein Gurgel noch, ein letzter Blick und er verschwindet in dem Schlick. -
Ein Vöglein singt im Morgenrot von Liebeslust und Liebestod.



Die Flunder

Endlich muss es mir gelingen
Eine Flunder zu besingen,
Schon aus reiner Dankbarkeit
Sei ihr dies Gedicht geweiht
Flunder, Flunder, Meereswunder,
Manchmal mager, manchmal runder
Sei mir herzlichst nun begrüßt.
Äußerlich bist du ein wenig platt geraten,
Deine Augen stehen etwas sonderbar,
Mehr von deiner Schönheit zu verraten
Wäre sicher undankbar.
Eins steht fest, du bist sympathisch,
Atmest schwer und leicht asthmatisch,
Weil du tief im Grunde lebst,
In der Liebe sehr emphatisch,
Wenn du so vor Wonne bebst.
In der Jugend bist du niedlich,
Von Charakter still und friedlich,
Kurz gesagt, ein braver Fisch. –
Drum werd´ ich beim Räucherflunderessen
Deiner guten Seiten nicht vergessen.

Der Hering

Der Hering ist, so steht´s im Brehm,
Ein Fisch, dem Gaumen angenehm.
Der lebt in Nord- und Ostsee tief
In Scharen, das heißt kollektiv,
Bringt ihn der Fischer tot an Land,
So wird der Hering grün genannt,
Als Matjes wird er hoch verehrt,
Wenn seine Unschuld unversehrt;
Schwimmt er in einer scharfen Soße,
So nennt man mariniert die Chose. –
Doch der, der in den Rauchfang kam,
Verändert plötzlich Art und Nam´,
Der Hering geht ins Räucherhaus,
Als Bückling kommt er wieder raus.
Denn dieses Tier ist anonym
Lebt unter einem Pseudonym.
So populär er ist im Land,
Mir scheint er riesig int´ressant.
Schon das macht ihn bei mir beliebt,
Daß er die Auster einst geliebt. –
Zuletzt hört´ ich vom Hering sagen,
Dass er die Kater soll verjagen.

Der Aal

Die Fische rief Tom Reimerling bei Namen,
Doch diesmal nur die Aale kamen.
So wird's ihm hoffentlich gelingen,
Auch diese würdig zu besingen.
Zu einem guten Fischgedichte
Gehört zuerst Naturgeschichte.
Betrachtet man sich einen Aal,
So sieht man, dass er schlank und schmal,
Man könnt', ich möchte ihn nicht kränken,
Bei ihm an eine Schlange denken;
Kriecht auf dem Bauch, hat keine Füße,
Belebt die Meere und die Flüsse.
Da Lärm er nicht vertragen kann,
Schwimmt er zum Stillen Ozean
Und feiert dort bei Faden acht
Im Tangmeer seine Hochzeitsnacht.
Die Aalkinder sind, das ist sehr wichtig,
Zuerst wie Fensterglas durchsichtig.
Sind es erst Männer oder Frau'n
So sind sie schwerer zu durchschau'n.
Was sonst das Tier für uns bedeutet,
Das sei nur leise angedeutet,
Ein Dichter ist zu ideell,
Ein Spickaal aber materiell.

Der Barsch

Dass dich der Zoologe Stachelflosser nennt
Ist dem begreiflich, der dich kennt,
Denn durch die Stacheln deiner roten Flossen
Hat mancher schon sein kostbar Blut vergossen.
So hat Natur, die hier gewaltet,
Dich als ein wehrhaft Tier gestaltet.-
In einem bist du traurig dran
Auf fünfzehn Weibchen kommt ein Mann,
Sodass des Laiches lange Schnüren
Nicht immer zum Ergebnis führen;
Doch wenn du gänzlich ausgereift
Bist du so wunderschön gestreift,
Dass dich ein Zebra würd' beneiden,
Sollt es mal an der Ostsee weiden.
Dein Fleisch ist zart, jedoch nicht weichlich,
Dafür hast du der Gräten reichlich.-
So ziert der hübsche Stachelfisch
Des Reichen und des Armen Tisch.

Die Pest auf Usedom

1624

Die Insel lag im Sonnenbrand, das Gras verdorrt an Weges Rand,
Seit Wochen hatt´ es nicht geregnet, die Erde düstet ungesegnet.
Ein wolkenloser Himmel blaut, auf weißem Sand und Heidekraut,
Und nächstens fehlte jede Kühle, sich wälzend auf dem schwülen Pfühle
Vernahm man, wie das Weidevieh verhungert auf der Heide schrie.
Es fehlte nicht an bangen Zeichen, von fernher roch es wie nach Leichen.
Ein weißer Hecht, mit Augen rot, geriet in´s Netz bedeutend Tod.
Ein Schatten warf sich über´s Land, umrissen scharf von Gottes Hand,
Er zeigte ein gespenstisch Weib mit leeren Augen, dürrem Leib,
Von Asiens Gluthauch heiß umwittert, von Eises Schüttelfrost durchzittert,
So haucht es seinen Todeskeim in jedes Dorf, in jedes Heim,
Und häufte Leichen hoch auf Leichen, kein Bittgesang ließ es erweichen.
Wen mit dem Finger es berührte, er schauernd schon das Fieber spürte,
Das nach ihm griff in voller Wut, vergiftend seiner Adern Blut,
Der arme Leib, ein ek´les Nest von Schwären der Bubonenpest. -
Nur kurz war meist der Siechen Not, ans Lager trat der schwarze Tod,
Und von den Glocken tönte bang der Glocken dumpfer Grabgesang.
So feierte das Totenfest auf Usedom die Beulenpest. -
Da griff der Himmel rettend ein, erloschen aller Sonnenschein,
Gleich Bergen, drohenden Gestalten, im Westen sich die Massen ballten,
Der Donner rollte, Blitz auf Blitz fuhr zischend aus der Wolken Sitz,
In Strömen floß des Himmels Segen, drei Tage nichts als Regen, Regen;
Vom Pestkeim ward das Land befreit durch Gottes Hauch zur rechten Zeit.



Der Strandfloh

Talitrus saltator

Wo sich das Meer vom Strand scheidet
Er gern im alten Seegras weidet,
Gar lustig springt er da kreuz und quer
Der Ritter in der Panzerwehr. -
Fängt man sich diesen kleinen Wicht,
Besieht ihn näher sich bei Licht,
So stellt man fest, daß er vielleicht
Am ehesten der Garnele gleicht,
Da hier wie dort der zarte Leib
Gepanzert ist bei Mann und Weib.
Als Mahlzeit nimmt er gern vorlieb
Mit dem, was so am Ufer blieb,
Wie Seetang, Fische und vor allen
Den kühlen Schleim der Meeresquallen,
Den er als Pudding sehr verehrt
Zum Schluß als das Dessert verzehrt.
So sieht man, daß der Floh am Strand
Im großen ganzen int´ressant.
Vor allem, wenn man nichts zu tun,
Als sich im Sande auszuruhen
Und zuzusehen, wie er springt,
Ob auch der kühne Sprung gelingt. -
Das Tierchen zeigt so ein Bestreben
Sich über andere zu erheben,
der N o m i n i s C r e a t o r
Nennt ihn deshalb S a l t a t o r.

Die Qualle

Die Qualle und der Quallerich
Befinden nur im Meere sich,
Weil sie in süßen Flüssen
Alsbald zerfließen müssen.
Aus Gallert ist der Leib gemacht
Und gar nicht übel ausgedacht,
Denn einmal ist er klein, dann groß
Und so erfolgt der Vorwärtsstoß.
Auf diese sonderbare Weise,
Sind sie beständig auf der Reise.
Sonst ist von ihnen noch zu sagen,
Dass sie besitzen einen Magen,
Den sie mit Meeresplankton füllen,
So sie den Hunger müssen stillen.
Im Seebad aber schreit die Suse,
Wenn ihr begegnet die Meduse
Und ihr so sonderbar und leicht,
Entlang den ganzen Körper streicht;
Doch ist die Todesangst vorüber,
Hat sie ein kleines Nesselfieber.
Vor Lachen aber schütteln sich,
Die Qualle und der Quallerich.

Der Strandhafer

Hat Deinem Kleid das kühle Grün
Vielleicht das nahe Meer verlieh'n,
Und mischte seinen lichten Schein
Der blaue Sommerhimmel drein? -
Hat Dir die herbe Windesbraut
Die schmale Wange so geraut?

Du lebst im allerärmsten Sande,
Im unbarmherz'gen Sonnenbrande,
Neigst still das Haupt, gehst in den Grund,
Suchst Wasser mit der Wurzel Mund,
Umschlingst das Land in Läng' und Breite,
Greifst mit den Fühlern in die Weite,
Und hältst der Wanderdünen Lauf
Mit Deinen Eisenklammern auf.

So hilfst Du dieses Land gestalten,
Zu schützen es und zu erhalten. -
In Zeiten großer Hungersnot
Gab Deine Ähre karges Brot,
Und wollt' es auch so recht nicht munden,
Hat's doch den Überwinder überwunden. -
Drum sei mit Liebe dem begegnet,
Der so wie Du das Land gesegnet!

Der Meersenf

Cakile maritima

Auf kahlem Sand der weißen Dünen
Nur wenig arme Pflanzen grünen,
Da sie in heißer Sommerzeit
Verdursten in der Trockenheit. -
Der Meersenf aber lebt vergnügt,
Von Sonnenstrahlen unbesiegt,
Da er sich mit der Wurzeln Mund
Das Wasser holt aus tiefem Grund. -
Denn bis zu einem Meter lang
Ist dieser Pflanze Wurzelstrang;
Verästelt, fleischig, fiederspaltig,
Ist sie im Inneren solehaltig,
Als wär' in ihrem Leib geronnen
Das scharfe Salz vom Meeresbronnen.
Aus Blüten, violetten, roten
Erstehen bald die kleinen Schoten,
Die sorgsam in den grünen Tüten
Die Samen bis zur Reife hüten.
Dann fegt der Wind mit starker Hand
Sie weithin über'n Dünensand.
So wächst sie auch in ander'n Ländern,
Doch immer an der Meere Rändern,
Damit der arme Schiffersmann
Sie möglichst schnell erreichen kann
Und ihr, wenn er am Skorbut krankt,
Des öfter'n seine Heilung dankt.
Denn gut bei jenem Weh der See
Erweist sich dieser Cakile.

Der Kiebitz

Der Kiebitz ist als bester Flieger
An jedem Flugtag erster Sieger,
Er trudelt, wirft sich auf den Rücken
Und flattert, gaukelt zum Entzücken,
In steilem Gleitflug saust er nieder,
Schnellt plötzlich in die Wolken wieder;
Dann fällt er wie ein schwerer Stein
Glatt landend nun am Wiesenrain.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.

Wie vornehm trippelt er und tänzelt,
Um's liebe Weibchen er scharwenzelt,
Und gravitatisch wippt beim Tanz
Des kleinen Fliegers kurzer Schwanz.
Es hebt und senkt die Federhülle
Auf seinem Kopf der Liebestolle.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.

Die Kiebeitzeier sind begehrt,
Schon Bismarck hat sie sehr verehrt.
Dem Vogel aber ist's nicht lieb
Laut schimpft er auf den Eierdieb.
Doch wenn beim Skaten sieht er drei
Ist er als Vierter gern dabei.

Kiwitt - Kiwitt - Kiwitt.

Der wilde Rosmarin

Ledum palustre

Auf Usedom in Bruch und Moor
Kommt überall der Sumpfporst vor,
Ein Busch, der auch im Winter grün,
Bekannt als „wilder Rosmarin“,
Von ros marinus abgeleitet,
das Deutsch „der Meerestau“ bedeutet.
Die schmalen Blätter fein gekerbt,
Sind hinten bräunlich rot gefärbt,
Wie Sterne um den Stiel gruppiert,
Mit Blütendolden weiß garniert.
Nach Kampfer riecht der Rosmarin,
Weshalb ihn auch die Motten flieh'n,
Ein kleiner Zweig im Kleiderschrank
Macht alle die Zerstörer krank,
Doch heilt er sonst der Menschen Weh'
Im Aufguss als Labradortee.
Dem Biere aber zugesetzt
Er Jeden schnell in Rausch versetzt,
Denn dem, der nicht mehr sicher geht,
Hat Ros-Marie den Kopf verdreht.

Die Rohrdommel

Vollmond über Usedom,
Leise rauscht der Peenestrom,
Durch die wundersame Stille
Tönt´ ein sonderbar´ Gebrülle
 Ü - prumb - ü - prumb,

Dies Brüllen hört man meilenweit,
Der Dommel Ruf zur Paarungszeit.
Den dicken Hals voll aufgebläht,
Sie brüllend nachts im Wasser steht.
 Ü - prumb - ü - prumb,

Wenn´s Weibchen auf den Eiern brütet
Wird es vom Männchen treu behütet
Und klagend steigt aus Rohr und Ried
Des Sumpfbewohners Hochzeitslied:
 Ü - prumb - ü - prumb,

Moorochse nennt man drum im Volk
Den Reiher aus dem Wasserkolk,
Kein schlechter Name scheint es mir,
Wenn loslegt dieses Vogelstier:
 Ü - prumb - ü - prumb - bu - buuuu.

Der Kormoran

Viel seltener als Gans und Schwan
Sieht man bei uns den Kormoran,
Doch lebt er auch auf Usedom,
Am Meer und an dem Peenestrom.
Seerabe wird er noch genannt,
Metallisch schimmert sein Gewand.
Der Schnabel lang, aus festem Horn,
Trägt einen scharfen Haken vorn,
Womit er seine Beute faßt,
Die vor ihm flieht in Angst und Hast.
Doch selten wird sie ihm entkommen,
Da Keiner besser je geschwommen.
Langausgestreckt die feinen Glieder
Taucht er in große Tiefen nieder.
Die Fische schlingt er mit den Gräten
In ungeheu´ren Quantitäten.
Als Vielfraß ist er so gebaut,
Dass er sein Fressen schnell verdaut
Und mancher Forscher hat bestätigt,
Er sei wohl satt, doch nie gesättigt. -
In China wird er so dressiert,
dass er die Fische apportiert,
Und deshalb ehrt der Chinamann
Den Meisterschwimmer Kormoran.

Fischzug bei Kloster Pudagla

Es sprach der Abt von Pudagla: „Ihr Brüder in den Kutten,
Es fehlt an frischem Fastenfisch und leer sind unsre Butten.
Das Achterwasser vor der Tür ist voll von Blei und Plötzen,
Drum macht die großen Boote klar mit Rudern und den Netzen.
Denn wie Sankt Peter einst gefischt auf seines Herren Rat
So findet Morgen in der Früh´ ein großer Fischzug statt.
Das Seelenfangen ist wohl gut, doch bringt´s zu wenig ein,
Wir brauchen für den Klostertisch die Hechte und die Schlei´n.“
Am nächsten Tag im Dämmergrau, beim ersten Kikiki
Da singen sie das Morgenlied “Gegrüßt sei´st Du Marie“,
Dann ward an Achterwassers Rand das Netz in weiten Bogen,
An jedem End´ ein Dutzend Händ´, dem Ufer zugezogen.
Mit „Petriheil“ kam es an Land, es barst von vielen Fischen
Und unter Plötzen, Blei und Schlei sah man sich Aale mischen.
Da rief der Abt von Pudagla: „Ihr Brüder in den Kutten
Singt „Soli Deo gloria,“ gefüllt sind unsre Butten.
Gepriesen sei die Fastenzeit, gesegnet Netz und Hamen,
Es wird zum Fisch die Feuchtigkeit uns auch nicht fehlen, Amen.“



#

Die Möwe

Leicht beschwingt und schmal beflügelt,
In den Wassern abgespiegelt,
Nur verbunden deinem Meere
Überwinder aller Schwere,
Frei´ster aller Vögel du
Sonder Rast und ohne Ruh´,
Mal geschaukelt von der Wogen
Sanft geschweiften blauen Bogen,
Mal im Kampfe mit den Stürmen,
Die der Wellen Berge türmen.
Sturmwind heult, dein schriller Schrei
Passt zur Meeremelodei.
Spähst du einen Silberfisch
Auf dem reichgedeckten Tisch,
Rauscht im Sturzflug dein Gefieder
Pfeilschnell auf die Beute nieder
Und nach unfehlbarem Griff
Gellt dein scharfer Siegespiff. -
Zwischen Wellengischt und Himmel
Welch´ Geflatter und Gewimmel.
Bist du Seele jener Leute,
Deren Leib der See zur Beute? -
Tochter du der weiten Meere,
Sieger über Erdschwere
Weiße Möwe sei begrüßt!

Der Donnerkeil

Der Wanderer am Ostseestrand
Fand zwischen Stein und Muscheltand
Gewiss auch schon den Donnerkeil,
Des Donars feingespitzten Pfeil,
den man auch Teufelsfinger nannte,
Weil man nicht seine Herkunft kannte.
Er half dem Weib in schwerer Stunde
Und heilt der Kühe Euterwunde;
Wenn er zurzeit im Hause war,
Schützt er das Haus vor Blitzgefahr. -
Die Wissenschaft schon vieles raubte,
Von dem, was unsre Vorwelt glaubte
Und Aberglaube ward genannt,
Was dem Verstande widerstand.
Ein kluger Forscher uns verriet,
Das diese Stein ein Belemnit,
Der Tintenschnecke festes Haus,
(Die Art starb schon vor Zeiten aus.)
Im Buche der Natur ist nicht zu lesen,
Wie dieses Tierchen sonst gewesen.
Was übrig blieb ist nur ein Teil,
Der braungefärbte Donnerkeil.

Der Schwarzspecht

Der schwarze Specht im grünen Laube verrät sich durch die rote Haube,
Denn wo ein alter Baum vermodert, sie flammend in der Sonne lodert,
Die gelben Späne fliegen
Von starken Schnabelhieben.

Jetzt fliegt er wie ein Feuerpfeil an einem Baum, sitzt starr und steil,
Sehr würdig zwar, doch auch kokett, im schwarzen Frack und Samtbaret,
Wie auf vergilbtem Bilde
Als Zierte seiner Gilde.

Als Herr in seinen Waldgebieten, muß er die Springwurz treu behüten
Und warnend seine Stimme schallt, betritt ein Mensch den Zauberwald,
Das schrille Kirre, Kirre
Führt Jeden in die Irre.

Sturmflut auf Usedom

1872

Nach Westen drängte vor sich her der Nord-Nordost das wilde Meer
Und füllte mit der Wasser Wucht hochauf die Swinemünder Bucht.
Dann stemmte sich der Fluten Strom gewaltig gegen Usedom,
Durchbrach der Nehrung schmales Band und überschwemmte so das Land. -
Der „blanke Hans“ auf weißem Pferde ritt schnaubend auf der armen Erde,
Zertrat mit seines Rosses Hufen, was brave Menschen Hände schufen. -
Der Sturmwind warf mit starker Hand ein Schiffelein weit hinein ins Land,
Das treibend so vor Topp und Takel nur hoffte noch auf ein Mirakel. -
Und das geschah - in seinem Lauf hielt es ein hoher Eichbaum auf,
Der voller Mitleid und Erbarmen umklammerte mit Mutterarmen
Das schwarze Schiff, des Meeres Kind, sanft schaukelnd es im Abendwind.
So hat es lange Zeit gehangen, im Netz der Äste fest verfangen. -
Als Neptun in die Muschel stieß, befehlend so zum Rückzug blies,
Da war nach dieser großen Flut verloren viel an Hab und Gut.
Der Insel Land verschlickt, verschlammt, der Schimmelreiter sei verdammt!
Gott schütze uns vor solchen Zeiten, in denen diese reiter reiten.



Der Dorsch

Der Dorsch hat bitter sich beschwert,
Weil er nicht durch ein Lied geehrt.
Und so betritt doch noch die Scene
Der See gefräßige Hyäne.
Ein guter Kopf, das muss man sagen,
Ein großes Maul, gesunder Magen;
Dabei so wunderschön gefleckt,
Mit braunen Tupfen ganz bedeckt
Und eine weiße Weste
Bezeugt das Allerbeste.
Und unterm Kinn ein Faden zart
Das ist des Räubers Knebelbart.
Mit diesem lockt er seine Beute
„Ja kommt nur ran Ihr lieben Leute.“
So muss es ihn ja leicht gelingen
Die so Verführten zu verschlingen.-
Den Dorsch und seine Ehefrau
Nennt man im Norden Kabeljau,
Als Stockfisch ist er auch bekannt
Am Rhein und im Westfalenland.
Getrocknet macht er diese Reise,
Da er beliebte Fastenspeise.-
Man kann ihn ohne Reue essen,
Weil er so viele hat gefressen;
Denn selbst die eignen Kinder
Verschlingt der graue Sünder!
Am besten schmeckt er grün in Dill,
Gebacken auch, wer es so will.
Dem Dorsch ist dieses einerlei,
weil er nur passiv ist dabei.

Der Fischreiher

Ein stiller Tag, es liegt verträumt
Das Achterwasser, schilfumsäumt,
Und alles grau in grau gemalt,
Nichts was in grellen Farben prahlt. -
En reiher steht an Ufers Rand,
Starrt in das Wasser unverwandt.
Es scheint, als ob der Vogel schliefte,
Doch plötzlich sticht er in die Tiefe.
Ein silbern´ Fischlein kämpft vergeblich, -
Dann steht er wieder unbeweglich.
So fängt geschickt er Fisch um Fisch
Für seiner Jungen Mittagstisch,
Der in dem nahen Eichenforst
Gedeck ist auf dem Reiherhorst. -
Gefräßig sind ganz ungeheuer
Im Nest die jugendlichen Reiher,
Sie wollen immer, immer mehr,
Die Alten streichen hin und her
Und bringen Raupen, Frösche, Schlangen,
Doch niemals will die Atzung langen,
Und vieles fällt zum Nest heraus
Weil sie zu gierig nach dem Schmaus. -
Die Reiher haben große Mühen,
Um ihre Kleinen aufzuziehen,
Doch sind sie erst mal selber groß
Erwartet sie dasselbe Los.

Singschwäne über Usedom

In einer feinen Nebelschicht birgt blaß der Mond sein Angesicht,
Die Insel träumt in sich versonnen und alles gleißt wie glasumspinnen.
Die Ostsee brandet fern und leise des Meeres alte Weltenweise. -
In diese Stille dringt ein Singen, ein Klingen wie von Silberschwingen,
Und eine Schar von großen Vögeln sieht stolz man durch den Äther segeln.
Melodisch tönt der Reisesang wie Flötenton und Glockenklang. -
Die langen Hälse vorgestreckt, die Fittiche weit ausgereckt,
So wollen sie zum Sängerstreit am Himmelsdom im weißen Kleid. -
Die Minnesänger aus dem Norden sind längst ein fahrend' Volk geworden,
Und mancher sang sein Schwanenlied, als fern der Heimat er verschied.

Die Glocken von Netzelkow

Das sind die Glocken von Netzelkow,
Sie hängen schon Jahrzehnte so,
Ihr Mund sang einst in alter Zeit
Der Glocken Lied zu Freud´ und Leid,
Sie riefen bei Geburt und Tod,
Bei Feuersbrunst und Kriegesnot
Bim, bam, bum !

Und haben so freudig und voll geklungen,
Als unsere Waffen die Siege errungen,
Doch schwiegen ängstlich sie und bang
Als Übermacht uns niederzwang.
Nun läuten wieder zukunftsfröh
Die beiden Glocken von Netzelkow
Bim, bam. Bum !



Ausklang

Die Welt ward still - in Mondespracht glänzt hell die warme Sommernacht.
Der Schwan, der hoch in Lüften sang, sich rauschend in das Schilfrohr schwang,
Wo er, den Kopf verbergend im Gefieder, erträumte seiner Insel Lieder,
Die dann ein Maler hat belauscht, als leise nur die See gerauscht
Und sie ins Skizzenbuch geschrieben, damit sie uns erhalten blieben. -
Verzeiht, wenn manches frei gestaltet, ein wenig Phantasie gewaltet,
Denn bei dem Sang aus Himmelshöh'n war oft der Text schwer zu versteh'n,
Und vieles war vom Wind verweht, was hier in diesen Zeilen steht.

Quellenangabe

Burkhardt, Chronik der Insel Usedom

Gadebusch, Chronik der Insel

Burkhardt, Geschichtliches aus 6 Jahrhunderten (Zinnowitz)

Meinhold, Schriften

Zietlow, Das Prämonstratenser Kloster auf der Insel Usedom

Heberlein, Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolgast

Inhalt

Die Insel Usedom	6	Der Wellensittich	24
Das alte Heiligtum	7	Die Wiedertäufer in Zinnowitz	25
Die Jomsburg	8	Die alte Mühle Zinnowitz	25
Wiking's Sturmlied	10	Die Äbtissin von Crummin	26
Vineta	11	Die Glocken von Crummin	28
Das Kreuz bei Usedom	11	Gustav Adolfs Heimfahrt	29
Die geheimnisvolle Seeschlacht	12	Der Seeadler	30
Der Streckelberg	13	Die „Friedrich Wilhelm“ Eiche	31
Otto von Bamberg auf Usedom	14	Wie Koserow entstand	32
Kloster Grobe	16	Wildgänse über Usedom	34
Der Walfisch von Damerow	16	Bernstein	34
Die Eingeweide Usedom's	17	Vitalianerlied	35
Deutsches Recht	17	Die krumme Kiefer von Zempin	35
Der erste Krug auf Usedom	18	Geburt und erste Jugend der Ostsee	36
Pastor Meinhold	19	Die Dünen	37
Sonnenwendfeier auf Usedom	19	Vogelzug auf Usedom	37
Usedom's Taufe	20	Stranddistel	38
Greifswalder Oie	22	Das Wollgras	38
See-Nebel auf Usedom	22	Der Wacholder	39
Usedomer Kalenderverse	23	Im Thurbruch	40
Das Fischermädchen	23	Die Flunder	42
Der Klabautermann	24	Der Hering	42

Der Aal	43
Der Barsch	43
Die Pest auf Usedom	44
Der Strandfloh	46
Die Qualle	46
Der Strandhafer	47
Der Meersenf	47
Der Kiebitz	48
Der wilde Rosmarin	48
Die Rohrdommel	49
Der Kormoran	49
Fischzug bei Pudagla	50
Die Möwe	52
Der Donnerkeil	52
Der Schwarzspecht	53
Sturmflut auf Usedom	54
Der Dorsch	56
Der Fischreiher	56
Singschwäne über Usedom	57
Die Glocken von Netzelkow	58
Ausklang	60
Quellenangabe	61

Über und vom Maler und Dichter HUGO SCHEELE
sind im Verlag epubli erschienen:

Hugo Scheele Natur Usedom

Gedichte und Werke des Malers und Dichters
A5 quer, 56 Seiten
ISBN 978-3-7375-3959-3

Die sagenhafte Insel Usedom

Sagen, Geschichten, Geschichte
mit vielen Werken von Hugo Scheele
A5 hoch, 76 Seiten
ISBN 978-3-7375-4628-7

Hugo Scheele

Der Drak von Usedom

unvollendetes Werk mit Bildern des Künstlers
A5 hoch, 40 Seiten
ISBN 978-3-7450-4361-7

Hugo Scheele

Personen, der Weltgeschichte

A5 quer, 60 Seiten
ISBN 978-3-7450-6875-7

Die Frau des Malers

Lebensbericht Rosel Scheele geb.
Müller
A5 hoch, 96 Seiten
ISBN 978-3-7467-2224-5

Hugo Scheele

Ein Künstlerleben auf Usedom

Eigenverlag : www.pommersche-kunstauktion.de
43 Seiten

Herausgeber: Hilde Stockmann, rohrspatz@gmx.com, www.rohrspatz.eu
ISBN siehe Barcode auf letzter Umschlagseite

HUGO SCHEELE:

Meiner schönen Wahlheimat, der Insel Usedom, gewidmet.

SINGSCHWAN ÜBER USEDOM

*Eine volkstümliche Chronik in Versen, geschrieben und
bebildert von dem Maler Hugo Scheele, Zempin a. Usedom*

1936